

«Eine neue Freiheit ist denkbar»

Die Schweizer Regisseurin Gabriel Baur hat einen Dokumentarfilm zum Phänomen der Drag Kings gedreht. «Venus Boyz» wurde eben an den Berliner Filmfestspielen aufgeführt.

Mit Gabriel Baur sprach Kathrin Halter *War Marlene Dietrich in Männerkleidung ein früher Drag King?* (Lacht) Das hört man immer wieder. Man könnte sagen: Sie ist eine Vorläuferin, eine Pionierin des Drag Kinging. Heute sind die Formen natürlich erweitert; in dieser Frechheit und Freiheit gab es das damals noch nicht.

Woher rührt Ihre Faszination für Drag Kings?

Die Frage nach Geschlechtergrenzen, die Frage also, was es überhaupt heisst, «Frau» oder «Mann» zu sein, beschäftigt mich schon lange. Was ja davon abhängt, wie in unserer Gesellschaft weibliche und männliche Verhaltensweisen festgelegt und eingegrenzt werden. Während meinem Ethnologiestudium habe ich Völker kennen gelernt, die ganz anders damit umgehen. Wir denken, unser Geschlechtsverhalten sei natürlich. Was mir bei den Drag Kings aber bewusster geworden ist: Was wir bereit sind, der «Natur» zuzuschreiben, ist vor allem soziale Prägung. Oder wie die Autorin Judith Halberstam im Film einmal sagt: «Gender is performance.»

Und wie wurde aus der Faszination ein Filmprojekt?

Als ich 1996 erstmals von der New Yorker Drag-Szene hörte, wurde ich sofort hellhörig. Kurz danach sah ich mir in New York und London die ersten Shows an; so begann ich zu recherchieren und war bald entschlossen, über die damals noch junge New Yorker Bewegung, die mit der Eröffnung ihres ersten festen Klubs an Zulauf gewann, einen Film zu drehen. Die Dreharbeiten konnten allerdings erst im Jahr 2000 beginnen, denn die Finanzierung gestaltete sich sehr schwierig. Aus der Schweiz kam fast kein Geld.

Das überrascht. Das Thema ist doch in!

Es mag auch damit zusammenhängen, dass Drag Kings, im Gegensatz zu Drag Queens (also Männern, die Weiblichkeit darstellen), viel weniger bekannt sind. Klar war mir immer: Ich wollte keine Opfergeschichte erzählen und auch keine Geschichte einer Frau, die sich zum Mann operieren lässt: Da kann man sich allzu leicht abgrenzen. Ich wollte auch keine Einzelbiografie, sondern verschiedene Protagonistinnen porträtieren, um damit die Fantasie der Zuschauer anzuregen und Assoziationsräume zu eröffnen.

War es schwierig, in die vermutlich stark geschlossene Szene einzudringen?

Am Anfang waren alle höflich und nett, aber zurückhaltend. Was auch mit dem regen Medieninteresse an der Szene zusammenhing: Ich erlebte Abende im kleinen New Yorker «Casanova-Club», da kam auf einen King eine Kamera; einmal waren etwa 10 Kamerateams im kleinen Klub. Eine zweifelhafte Angelegenheit: Gefragt sind meist ein paar «heisse» Statements, die Oberfläche exotisch verrückter Paradiesvögel halt. Mit der Zeit jedoch vertrauten mir die Drag Kings, dass es mir um mehr ging, und so kamen Freundschaften zu Stande.

Es ist auffällig, wie gewandt sich Ihre Protagonistinnen ausdrücken. Ist das typisch für die Szene, oder hängt es einfach mit der Auswahl zusammen?

Natürlich habe ich Leute ausgewählt, die bei aller Lust am Zelebrieren wirklich etwas zu sagen haben. Auffällig ist dennoch, wie reflektiert viele sind. Das mag auch mit dem engen Zusammenhalt einer Community zusammenhängen, die regelmässig Gedanken austauscht. Gerade die Künstlergemeinde in London pflegt einen konstanten Diskurs über Fragen von Identität und Geschlecht. Die Pionierin Diane Torr hat viel dazu beigetragen. Das «Fachvokabular» gehört für die Szene einfach zum Alltag.

Wie lassen sich Drag Kings von Transvestiten unterscheiden?

Ich bin auch keine Spezialistin, aber sagen wirs mal so: Transvestie ist wie Drag Kinging eine Form von Crossdressing. Wobei Crossdressing den Überbegriff darstellt für alles, was mit Kleidertausch, geschlechtsüberschreitender Bekleidung also, zu tun hat. Transvestiten verspüren bekanntlich Lust beim Kleiderwechsel. Hingegen ist der Begriff Drag Kinging vor allem geprägt für die Darstellung von Männlichkeit auf der Bühne. Auch wenn manche die bewusste Darstellung von Männlichkeit im Alltag - durch Verhalten, Gesten, Kleider oder Accessoires - miteinschliessen.

Entscheidend ist aber doch die theatralische Übersteigerung auf der Bühne?

Ja. Hinzu kommt nämlich eine - das schreckliche Wort muss nun doch fallen - Dekonstruktion von Männlichkeit. Wenn das, was wir als Normalität männlichen Verhaltens wahrnehmen, aus dem Kontext des Alltags herausgelöst und auf die Bühne gebracht wird, wird sie anders wahrgenommen. Was alltäglich war, wirkt plötzlich surreal oder absurd. Die Shows sind voller schwarzen Humors und Selbstironie. Das gefällt mir daran. Anders gesagt: Die Frauen experimentieren so souverän wie humorvoll mit den männlichen Seiten in sich selbst.

Es erstaunt nicht, dass auf der Bühne Machismo persifliert wird. Die Deutsche Bridge Markland jedoch sagt, es mache manchmal einfach Spass, «die eigenen Arschloch-Qualitäten auszuleben».

An den Workshops von Diane Torr habe ich zarte Frauen erlebt, die sich in währschafte Machos verwandeln und offensichtlich Lust dabei verspürten, diese Seite in sich mal hervorzukehren. Wenn ein Forum dafür geschaffen wird, kann man seine schönsten Überraschungen erleben. Bei jungen Frauen hab ich aber oft erlebt, dass sie gerne in die Rolle des Gentleman und sanften Verführers schlüpfen. Auch Dréd würde nie mit Dildos auf der Bühne hantieren, das wäre ihr zu vulgär.

Mich irritierte, dass bei den Bühnenszenen jeweils Statements oder Gesprächsausschnitte aus dem Off eingeblendet werden, die wie Erklärungen wirken. Die Bühnenszenen sollten doch für sich sprechen?

Die Off-Stimmen sollen eher weitere Assoziationen ermöglichen; als Erklärung oder Interpretation sind sie nicht gedacht. Die enge Verflechtung von Bühnen- und Alltagsszenen sowie der verschiedenen Porträts überhaupt war mir sehr wichtig. Darin verdeutlicht sich eine Aussage des Films: Die «Performance» geht jenseits der Bühne weiter. Diane Torr zum Beispiel geht abends mal als Frau, mal als Mann in den Ausgang; sie wechselt laufend ihre Geschlechterrollen. Del LaGrace Volcano aus London wiederum fand durch Performances zu einer neuen Persönlichkeit. Er begann, Testosteron zu nehmen; heute versteht er sich als Intersex-Persönlichkeit: Weder Mann noch Frau noch Drag King. Am ehesten würde er heute als Drag Queen auftreten . . . (lacht).

Als ich zum ersten Mal aus London zurückkam, war ich so sehr verwirrt, dass ich eine Weile brauchte, um wieder Boden zu finden. Ich habe nicht nur vieles gesehen, das mich selbst in Frage stellt; meine Wahrnehmung hat sich durch den Film verändert: Plötzlich scheint eine neue Freiheit denkbar.

Äussert sich das auch in der Schreibweise Ihres Namens? Früher hiessen Sie Gabrielle Baur, heute schreiben Sie Gabriel.

Gabriel ist ja der Name eines Engels, und diese haben, so weit bekannt, kein definiertes Geschlecht. So habe ich meinen Namen erstmals offiziell abgeändert - mal sehen, ob ich das so beibehalte.

«Venus Boyz» läuft in Zürich im Lunchkino (Le Paris) und wechselt anschliessend ins reguläre Programm.

Heute Donnerstagabend 21 Uhr findet im Zürcher Kino Alba eine Spezialvorstellung mit Liveperformance statt.

Zum Film «Venus Boyz»

Von der Zürcher Filmemacherin Gabriel, früher Gabrielle, Baur liegen neben einigen Kurzfilmen der Dokumentarfilm «Cada día historia» (1986) über Frauen im kriegserschütterten Nicaragua sowie der Spielfilmerstling «Die Bettkönigin» (1994) vor. In ihrem neuen Dokumentarfilm «Venus Boyz» porträtiert Baur ein halbes Dutzend schillernde Persönlichkeiten aus der Drag King Community von New York und London: Frauen also, die auf den Bühnen einschlägiger Klubs in Männerrollen schlüpfen, um aus existenziellem Bedürfnis oder Experimentierlust ihre «weibliche Männlichkeit» zu erkunden. Als machistische «Rapper» oder hypercoole «Independent-Filmer», grossmäulige «Fernsehprediger» oder androgyne Mischwesen stellen die Drag Kings in provokanten Shows Reizbilder von Männlichkeit zur Schau, die in theatralischer Übersteigerung persifliert werden. In enger Verflechtung stellt «Venus Boyz» den ironischen «Sexismus» der Bühnenszenen persönlichen Gesprächen und eher stillen Annäherungen an die Frauen in ihrem Lebensalltag gegenüber.

Interessant ist vor allem die Vielfalt an Lebensentwürfen, die Baur vorführt: Während die farbige Amerikanerin Mildred Gerestant tagsüber, eher unscheinbar, ihrem Bürojob als Datenbearbeiterin nachgeht, um nachts als männliches Alter Ego Dréd umjubelt zu werden, leben andere Drag Kings ihre Rollenspiele auch auf der Strasse aus, veranstalten Workshops (wie Pionierin Diane Torr) oder experimentieren (wie Del LaGrace Volcano) mit Testosteron.

«Venus Boyz» ist eine aufschlussreiche Bestandsaufnahme aus dem Experimentierfeld zwischengeschlechtlicher Identitäten, die auch ein paar grundsätzliche Fragen zu unserem Rollenverhalten aufwirft. (kah)